solte, um den obengenannten Verdienst zu erschwingen, so stellt er seine Frau und Kinder mit ein, und man kann da öfters sehen, wie 10-12jährige Kinder, auch noch jüngere, gar tüchtig mit drehen müssen, was auf das Wohlthum und die Gesundheit derselben sicherlich von großem Nachtheile ist.

Die Baarenvermittlung an die Kaufleute — es werden hier ausnahmslos Strumpfe gefertigt — liegt in der Hand von einigen dreißig Faktoren — ein Umstand, der nur dazu beitragen kann, die Löhne herabzubringen, denn jeder Faktor will viel Aufträge haben, um sein Geschäft möglichst groß zu betreiben, und der Kaufmann gibt natürlich zuerst dem seine Aufträge, der sie ihm am billigsten ausführt. Jedoch stehen sich die Strumpfwirker an den Orten, wo es nur wenige oder nur einen Faktor gibt, auch nicht besser; denn dieser Eine sucht dann seine Arbeiter in eine mehr oder minder abhängige Lage zu bringen und läßt den entsprechenden Mehrverdienst in seine Tasche wandern. Ein besserer Erfolg siehe sich nur erzielen, wenn die Meister in Masse zusammenrücken und ihre Baaren selber an die Kaufleute befördern; in unserem Orte ließe sich das leicht bemerklich machen.

Außer der Hausindustrie gibt es hier noch mehrere Fabriken (Strumpffabriken) mit Dampf- oder Wasserbetrieb, welche zusammen auch einige hundert Arbeiter oder Arbeiterinnen beschäftigen. Die Lage der Fabrikarbeiter wird so ziemlich die Waage halten mit der der Kleinmeister, daher sie ja lange nicht die Anklagen haben wie die Letzteren und auch ihre Arbeit eine leichtere ist, nur daß sie mehr gebunden sind. (Wir bitten unseren Korrespondenten um genaue Angaben der Lohnverhältnisse der Fabrikarbeiter. Red. d. Sozialdem.)

Noch eine dritte Kategorie von Arbeitern darf nicht unerwähnt bleiben, welche der eigentlichen Hausindustrie mit angehören. Es sind dies die auf Handspindeln arbeitenden Gesellen. Diese stehen sich am schlechtesten. Wenn sie nicht so alle unverbunden wären, könnten sie auch bei den bescheidensten Ansprüchen nicht auskommen. Der höchste Verdienst bei ihnen ist 8-9 Mark.

Dies über die Arbeitsverhältnisse hiesigen Orts. Der Leser wird aus Vorstehendem die Konsequenz ziehen, daß auch die Strumpfwirker immer mehr der Maschinen- resp. Fabrikindustrie zutreiben, daß also auch hier die Kunstpostel mit ihren Raximen etwas zu spät kommen.

Auch von der Wirtschaftspolitik des Fürsten Bismarck kann sich der Arbeiter schon deshalb nicht viel versprechen, weil seine Baaren meistens in das Ausland kommen, mithin für ihn kein Schutzoll gemacht werden kann. Er hat daher vom Schutzoll nur den Nachtheil, daß er seine zu Kleidung und Nahrung unentbehrlichen Bedürfnisse theurer bezahlen muß.

(Wir bitten unsern Korrespondenten um weitere Zusendungen. Bei der großen Wichtigkeit solcher Mittheilungen drücken wir den lebhaftesten Wunsch aus, daß uns aus allen Theilen Deutschlands über die Arbeitsverhältnisse wahrheitsgetreue Berichte aus Arbeiterkreisen zugehen mögen. Die Redaktion des „Sozialdem.“)

Das Recht und die Majorität.

Wir haben schon des Oeftern nachgewiesen, daß es in der kapitalistischen Gesellschaft keine Gerechtigkeit gibt, noch geben kann, weil die Grundbedingung alles Rechts, die Gleichheit der Bürger, fehlt. Wenn wir also die Ungerechtigkeit der Zustände und Einrichtungen in Bezug auf den Einzelnen schon als bekannt voraussetzen dürfen, so wollen wir heute die Gesetzgebung selbst oder das Recht der Majoritäten näher untersuchen. In despotisch regierten Ländern, z. B. in Rußland, in der Türkei oder in China u. s. w. regiert ein Einzelner, der Herrscher, und die Masse muß sich beugen, sie wird verzwangt. Ein solches System ist unter denkenden Menschen ohne Distinktion zu verurtheilen.

In den modernen konstitutionellen Monarchien ist die Vertheilung, welche zu erlassen, zwischen dem Monarchen und der wählbaren Volksvertretung gestellt. Die meisten Fürsten haben sich jedoch zum Zwecke der Schwächung der Volksvertretungsorgane noch eine erste Kammer, Herrenhaus, Senat, Oberhaus, oder wie sie die Schlinge, welche der Volksvertretung gelegt wird, auch nennen mögen, beigelegt. Die Volksvertreter der konstitutionellen Staaten gehen aus Wahlen hervor, die Wahlberechtigung der Bürger ist aber in den meisten Fällen noch gewissen Beschränkungen — wie bei uns — unterworfen, so daß die große Masse des Volks selbst noch von der Ausübung dieses unter solchen Umständen praktisch fast ganz unbedeutenden Rechtes ausgeschlossen bleibt.

Die überwiegende Mehrheit des Volkes muß sich also wechselfalig den Kompromiß-Diktatoren der aus Wahlen hervorgegangenen Volksvertreter mit dem Monarchen unterwerfen. Doch auch ein solches System sehr weit davon entfernt ist, gerecht zu sein, ist einleuchtend. Am gibt es im Allgemeinen gar absoluten und konstitutionellen Regierungsform noch eine dritte Regierungsform, nämlich die republikanische. In der Republik gibt es keine übernatürliche Weisheit, keine historischen Privilegien und keine besondere Vorsicht mehr. In der Republik wird das ganze Volk zur Wahl der Gesetzgeber herangezogen; in der Republik herrscht angeblich das Volk selbst und zwar ausschließlich. Die Republik, so wird behauptet, ist daher unter allen Umständen befähigt, Gerechtigkeit zu üben. Diesen Satz bestreiten wir. Die Republik ist nur unter gewissen Bedingungen befähigt, Gerechtigkeit walten zu lassen, nicht aber unter allen Umständen.

Wir behaupten sogar, daß es bisher noch keine Republik gegeben hat und daß es auch gegenwärtig keine einzige Republik gibt, in der Gerechtigkeit geübt wird. Wir behaupten ferner, daß es unter dem System des Kapitalismus auch beim besten Willen nicht möglich ist, selbst bei der gewissenhaftesten Beobachtung der Wünsche der Majorität, Gerechtigkeit zu üben, sondern daß die Herrschaft des Rechtsstaates erst unter der Herrschaft des Sozialismus etabliert werden kann. Wir können trotz dieser unserer Behauptung ruhig zugeben, daß es Republiken gibt, in denen unbestritten die Majorität der Bürger herrscht. Wir wollen sogar noch darüber hinausgehen und sagen: In den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika entsprechen die Gesetze dem Willen der Majorität der Bürger. Dieser Satz kann zwar mit vielen und guten Gründen bestritten werden — aber wir wollen ihn hier als zutreffend gelten lassen, denn er hebt unsere Behauptung, daß es in der kapitalistischen Gesellschaft keine Gerechtigkeit gibt, durchaus nicht auf. Mit anderen Worten würde dies freilich heißen: Trotzdem in den Vereinigten Staaten von Nordamerika die Majorität des Volkes die Gesetze macht, gibt es dennoch keine Gerechtigkeit, denn die Majoritätsherrschaft ist noch lange keine Rechtsstaatsherrschaft. Majorität und Recht sind also sehr verschiedene Dinge. Es ist das jedenfalls ein schwieriger Standpunkt, besonders nachdem wir die Kleinmeisterherrschaft des Despotismus verurtheilt und die Minoritätsherrschaft des konstitutionellen Despotismus verworfen haben.

Die Einzelherrschaft ist unverantwortlich und brutal, die Minoritätsherrschaft ist ungerecht und verwerflich und die Majoritätsherrschaft, wie wir sie in den heutigen Klassenstaaten, vulgo Republiken, antreffen, ist gleichfalls einfache Gewaltspolitik. Aber, so wird man sagen, dann gibt es ja überhaupt nirgends Gerechtigkeit, und andererseits taucht die Frage auf: wie ist es denn überhaupt möglich, Gerechtigkeit zu üben, wenn der Willensausdruck der Majorität nicht als Gerechtigkeit gelten soll? Darauf hätten wir zu antworten: Leider gibt es bekanntlich kein Recht, denn die Voraussetzung allen Rechtes ist die Gleichheit der Individuen. Auf die Frage: wie kann man Gerechtigkeit üben, wenn selbst der Willensausdruck der Majorität nicht als Gerechtigkeit gelten soll, antworten wir: Die Majoritätsherrschaft ist so lange eine reine Gewalttherrschaft, wie nicht ein ganzes Volk in allen seinen Individuen zur vollen Unabhängigkeit gelangt ist, und so lange nicht alle keine gleichmäßig unabhängigen Bürger auch auf gleicher Bildungstufe stehen und der Kampf um's Dasein inner-

halb der Volksgemeinschaft aufgehört. Der Kampf um's Dasein besteht nur unter Ungleichen.

Der Kampf um's Dasein ist der Ausfluß der Betätigung der Sonderinteressen. Der Kampf um's Dasein ist eben ein Kampf, und in jedem Kampfe entscheidet die Kraft oder Gewalt. Ist und Gewalt sind aber noch lange kein Recht. Die menschliche Rasse wird zwar fortwährend den Kampf um's Dasein kämpfen müssen, aber doch nicht gegen die eigenen Klassengenossen, sondern nur gegen die Naturgewalten und gegen die der menschlichen Rasse feindlichen Lebewesen oder gegen die den Menschen unangenehm oder seine Wohlfahrt störenden natürlichen Hindernisse.

Die Menschen als solche haben vernünftiger Weise gemeinsame Interessen und Allen gemeinsame Rechte. Diese müssen also auch gemeinsam erkämpft werden. Gerade die Eroberung der höchsten Wohlfahrt der menschlichen Rasse im Kampfe mit der Natur und den nicht menschlichen Lebewesen und das Prinzip der vollständigen Gleichberechtigung Aller muß früher oder später eine Harmonie aller dieser Gleichberechtigten, dieser Gleichinteressirten herbeiführen. Damit hört der Kampf der Menschen untereinander und damit der Kampf um's Dasein innerhalb der Menschheit auf. Das Prinzip der Gleichberechtigung führt zur Gemeinsamkeit der Interessen und diese führen zur Harmonie, die Harmonie aber liegt in der Gleichheit, und in der Gleichheit liegt das Recht.

Wenn alle Menschen vollständig rationell gebildet werden, wird auch, weil Alle gleiche Interessen mit gleicher Intelligenz verfolgen, die Majoritätsherrschaft im Großen und Ganzen eine Rechtsstaatsherrschaft sein. Heute hingegen, wo auf der ganzen Erde der Kampf um's Dasein tobt, wo also Jeder Sonderinteressen hat und die Bildung der Bürger die denkbar ungleichste ist, wird das Recht der Masse durch die gebildeten Minderheit und durch die Dummheit der Majorität selbst in den meisten Fällen zu Gunsten der listigen und privilegierten Minderheit verzwangt. Nur im Klassenstaat, also auch in den heutigen Republiken, ist die Majoritätsherrschaft keine Rechtsstaatsherrschaft, weil die Interessenharmonie und die Bildungsgleichheit fehlt.

Nur in einer Gesellschaft von Gleichen wird das Recht zur Herrschaft gelangen, aber die Gleichheit kann erst durch den Sozialismus ermöglicht, resp. herbeigeführt werden. Schafft daher die Gleichheit, und Ihr bringt das Recht zur Herrschaft.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 30. August 1882.

— Unsern Todten. Die vorliegende Nummer erscheint am Todestage unseres kühnen Vorkämpfers Ferdinand Lassalle. Die deutsche Sozialdemokratie hat es seit Jahren für ihre Pflicht gehalten, an diesem Tage nicht nur ihres zu früh dahingegangenen großen Agitatoren zu gedenken, sondern überhaupt aller Vorkämpfer der Sache des arbeitenden Volkes, welche der Tod aus unsern Reihen gerissen.

Das vergangene Jahr hat die Zahl derselben leider unverhältnismäßig erhöht, eine Reihe tüchtiger braver Mitarbeiter sind den Strapazen erlegen, welche infolge der brutalen Handhabung des inhumanen Sozialistengesetzes auf sie hereinbrachen. Wir haben nicht nur Verluste zu beklagen, wir haben auch Verluste zu rächen.

Wir gedenken heute dieser Todten, wir gedenken Ferdinand Lassalle, wir gedenken unseres Geihs, unseres Brades, unseres Keimbeters, sowie der vielen ungenannten Gefallenen im Streite, wir gedenken aber auch der Kulauti, der lange und der übrigen Opfer der Verfolgungswuth unserer Gegner, und wir geloben uns, in ihrem Sinne rathlos fortzuarbeiten, unermüdet thätig zu sein, bis das Ziel ihres Strebens erreicht ist, bis der Tag der Befreiung des Volkes, der Tag der Sühne gekommen sein wird.

— In Bourgeois- und sonstigen reaktionären Blättern treibt sich ein Bericht über angebliche Verhandlungen der Stöcker und Konsorten mit „sozialdemokratischen Führern“ herum, und zwar Verhandlungen, die vor einigen Wochen stattgehabt hätten. Alles, was der Bericht enthält, ist von A bis Z zerlegt. Abgesehen von den bekannten Verhandlungen zwischen dem Herrn Stöcker und Konsorten bei den vorjährigen Reichswahlen machten, und die zu dem im „Sozialdemokrat“ veröffentlichten Erklärung Bebel's und Liebknecht's führten, ist nichts vorgekommen, was zu einer derartigen Mittheilung berechtigt. Verhandlungen haben nie stattgefunden und können nie stattfinden. Der Zutritt, den die Herren Stöcker und Konsorten erhielten, wird ihnen die Lust zu ähnlichen Versuchen wohl auch auf immer vertrieben haben. Es gibt Zutritte, deren Logik selbst einem Stöcker einleuchten muß!

Auch die hier und da auftauchenden Berichte, als beabsichtigten unsere Genossen in einzelnen preussischen Ständen in den Wahlkampf zum preussischen Landtage einzutreten, sind mit äußerster Vorsicht anzunehmen. Uns ist nicht bekannt, daß irgendwo ein dahingehender Beschluß gefaßt worden wäre, und wir könnten auch nur mit aller Entschiedenheit vor einem solchen warnen. Ein selbständiger Wahlerfolg für unsere Partei ist bei dem Dreiklassenwahlgesetz absolut ausgeschlossen, es bliebe also, abgesehen von dem sehr zweifelhaften agitatorischen Nutzen nur das Kompromiß mit irgend einer der bürgerlichen Partei übrig, eine sehr gefährliche Sache, da der politischen Korruption auf diese Art Thür und Thor geöffnet würde, doppelt gefährlich, weil die Oeffentlichkeit der Verhandlungen für unsere Partei ausgeschlossen ist.

Halten wir also an dem Grundsatz, Wahlenthaltung bei dem Dreiklassenwahlgesetz, fest. Die grundsätzliche Politik ist noch stets die beste Politik gewesen.

— Krieg im Frieden. In dem bekannten Moser'schen Lustspiel, welches diesen Titel führt, erscheint das spezifisch preussische Kriegsspiel im Frieden sehr amüsant, denn die Zeiten sind ja längst dahin, wo die Schaubühne das Spiegelbild des wirklichen Lebens darstellte. In diesem ist nämlich „Krieg im Frieden“ nichts weniger als ein Lustspiel. Man lese nur die nachfolgenden Notizen, die wir in einer Nummer der Berliner „Volkstg.“ finden:

„Ein hoffnungsvoller junger Mann, der Einjährig-Freiwillige im Garde-Jäger-Bataillon, Paul Schlösser aus Potsdam, ist am Montag bei einer Marschübung, die das Bataillon bei Beelitz veranstaltete, vom Hirschlage getroffen worden und war sofort todt. Es wurde an diesem sehr heißen Tage eine Marschübung von Morgens 6 bis Nachmittags 2 Uhr abgehalten. Nachdem schon mehrere Jäger erschlagen waren, trat dieser Zustand auch bei Schlösser ein, der es jedoch nicht über sich gewinnen konnte, sich krank zu melden, sondern weiter marschirte. Die Aufregung war jedoch zu groß, denn Schlösser fiel plötzlich um und war todt.“

„Wir fügen hieran folgende Notiz aus Eßlin, 15. August: Gestern früh rückte von hier das 54. Infanterieregiment nach dem Randover-Terrain ab. Leider kamen heute schon schlimme Nachrichten über den ersten Marschtag. Heute Morgen wurde der Einjährig-Freiwillige Schulz von hier todt zurückgebracht, in Mader ist derselbe am Hirschlage verstorben. Von der Rüst wurden vier Janitscharen, von den übrigen Mannschaften etwa 50 Pfülliere ohnmächtig, und schließlich mußten die Tornister sämtlicher Soldaten gefahren werden.“

Welchen Ausgang die Erkrankung der ca. 60 Soldaten genommen, darüber wird nicht berichtet, es ist aber nur zu wahrscheinlich, daß wie gewöhnlich die Betroffenen Zeit ihres Lebens unter den Folgen dieser Abwanderung zu leiden haben werden. Und ähnliche Nachrichten liegen aus allen Gegenden des glücklichen Milliardenlandes vor.

— Selbstmorde berufstätiger Sozialistenfreier scheinen in neuerer Zeit auf der Tagesordnung zu stehen. Es wäre eine ganz interessante Arbeit, die Motive, aus denen die edlen Stützen der moralischen Ordnung dieser unmoralischen Welt den Rücken kehren, festzustellen. Soweit es in unseren Kräften steht, d. h. soweit die Genossen uns dabei unterstützen, wollen wir unser Theil gern dazu beitragen und die Moralfaktoren um eine interessante Rubrik bereichern.

Heute haben wir über den Selbstmord des Kriminalpolizisten Rheinländer zu berichten, der sich in Wülhausen im Esch bei hellem Tag und auf offener Straße erschossen. Es gehen, wie man uns von dort schreibt, die verschiedensten Gerüchte über diesen unglücklichen Sozialistenfreier in Wülhausen herum, den „Herren“ liegt daran, die Wahrheit so viel wie möglich zu vertuschen und schreiben sie deshalb den Vorfall den zertrümmerten Familienverhältnissen des Rh. zu. Es ist dem aber nicht so. Derselbe hat sich erschossen, weil er ein junges Mädchen genöthigt und deshalb schlimme Strafe in Aussicht hatte. Rheinländer hatte sich bei der Wülhäuser Polizei-Affäre im letzten Winter, wobei die 18 Sozialisten verhaftet wurden, am stärksten betheiligigt, wie er überhaupt die Sozialisten Wülhausens bis jetzt mit am heftigsten verfolgte. Es sind noch drei von der Sorte hier, schließt unser Korrespondent, die das gleiche Schicksal mit ihrem Vorgänger theilen sollten. Saubere Sippenschaft das!

— Arbeiter-Elend. Ein drohendes Gegenstück zu der in Nr. 34 von uns veröffentlichten Liste der schlesischen Latitudinäre liefert nachstehende Zuschrift, welche die ultramontane „Germania“ von Arbeitern aus Oberschlesien erhält. Das genannte Blatt erklärt, daß es „die entscheidenden Details kaum glauben könnte, wenn nicht die Unterschriften der betreffenden Arbeiter und die ausdrückliche Versicherung, daß alle gemachten Angaben auf Wahrheit beruhen, dieselben als glaubhaft erscheinen ließen.“ Die Zuschrift selbst lautet:

„Vor nicht langer Zeit machten 30 bis 40 Zinkarbeiter in Opine „Strite“, weil ihnen der Lohn gekürzt wurde, um die Arbeiterinnen besser zu lohnen, welche auch die Arbeit niederlegen wollten. Die Lage der Arbeiter ist verzwangt. Ein Hintermann bekommt pro Zentner 24 Pfg. und leistet acht bis neun Zentner, verdient also R. 1.92 bis 2.16. Da muß er aber schon seine Frau oder die Kinder, selbst unter 15, ja 12 Jahren, zu Hilfe nehmen. An einem Ofen arbeiten höchstens zwei Hintermänner, die übrigen verdienen weniger. Am meisten arbeiten Mädchen und Knaben von 15 bis 18 Jahren, je zwei auf eine Schicht. Bald bekommt auch dieses junge Volk kaum eine Krone und Brustkrankheiten von zu schwerer Arbeit und von den Zinkausdünstungen. Wenn der Arbeiter eine Schicht in der Woche verläßt, verweigert ihm der Zinkmeister den Vorkauf, schimpft, sticht und haut darauf los. Zerbricht er dabei einen Stock, so holt er sich den zweiten. Geht man zum Hüttenmeister, so bekommt man anstatt Schuh einige Backpfeifen oder Stadtschläge und wird zur Thüre hinausgeworfen. Es gehen dann die Frauen hin und bitten, man möge den Männern doch Arbeit geben, wenn auch noch so schlecht bezahlt, damit die Familie nicht verhungert. Bei den Kaufleuten gibt's keinen Kredit. Es existirt hier ein herrschaftlicher Konsumverein, doch was hilft das? In der einen Stunde bekommen wir ein Geld, in der andern müssen wir es für Waaren bezahlen und gehen ohne Geld hinaus. (Truchstem?) Die Frauen jammern, die Kinder weinen, die Männer stuchen. Als keine Vorkäufe mehr wurden, machten wir dem Gerichte bekannt, daß wir keine Steuern zahlen könnten; auch verlangten wir von dem Amtsvorsteher Armutssatteln. Der wollte uns aber gar nicht sprechen und zeigte uns die Thüre. Ein Invalide bekommt, wenn er schon so schwach und kaputt ist, daß er sich nicht klammern und die Hosen nicht selber anziehen kann, und zehn bis zwölf Jahre gearbeitet hat, sechs bis neun Mark monatlich! Wenn uns kein Glaube geschweigt wird, so bitten wir, daß Sr. Majestät der Kaiser selber zu uns herkomme oder einen Rath sende, um sich zu überzeugen, wie elend es mit uns bestellt. Wenn aber ein königlicher Kommissar sich an die Direktoren und Beamten und nicht an die Arbeiter wendet, so wird er freilich nichts sehen.“

Und Alles das passiert auf Gruben, deren Besitzer gute königstreue Konservative sind, eifrige Anhänger Bismarck's und der neudemokratischen Zoll- und Wirtschaftspolitik desselben! Wegen diese Kapitalhorden von „Sr. Majestät dem Kaiser“ Schatz zu erwarten, dazu gehören allerdings Arbeiter, welchen durch die Letztere ultramontane Blätter der offen blid abhandeln gekommen ist. Und wie es mit der katholischen Arbeiterfreundschaft selbst in letzter Instanz bestellt ist, dafür liefern die unter „Frankreich“ berichteten Vorkommnisse in Rouman-les-Mines den besten Beweis. Weder der Kaiser noch der Papst werden den Arbeitern helfen, dieselben haben vielmehr nur einen Ausweg aus ihrem Elend, und das ist die Selbsthilfe. Freilich nicht die Selbsthilfe à la Schulp-Deitsch, deren Unmöglichkeit aus dem obigen Bericht bis zur Evidenz hervorgeht, wohl aber die organisierte Selbsthilfe der Arbeiterklasse, die energische Geltendmachung der Arbeiterforderungen bei jeder Gelegenheit und mit allen Mitteln. Ehe die oberchristlichen Arbeiter sich nicht von der Vormunthschaft ihrer ultramontanen „Freunde“ befreien, ist für sie absolut keine Aussicht auf Besserung vorhanden.

— Ein Geständniß, welches der Bourgeoisie und der Sozialdemokratie gleichzeitig Genugthuung bereitet, hat jüngst ein Berliner Fabrikant, Herr Wilh. Borchert, dem bekannten Prof. Böhmert gegenüber abgelegt. Herr Böhmert hat sich bekanntlich weitand sehr für die sog. Partnership (Theilhaberschaft) begeistert, und Herr Wilh. Borchert wiederum war es, der, angeregt durch den Geheimrath Engel, diese die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit wiederherstellende Einrichtung in seinen Berliner Messingwerken einführt. Nach allerhand Experimenten nun ist Herr Borchert schließlich glücklich in den Hofen der Wasseranstaltung — Gruppenaffekt — eingekommen und schreibt darüber an Böhmert, — wir zitiren nach der „Neuen Züricher Zeitung“:

„er lege die Ergebnisse des mit der Gewinnbetheiligung gemachten Versuchs jetzt läßt an: für ihn sei dieselbe endgültig aufgegeben. Sie möge in einzelnen Fällen bei begünstigten Umständen, wenn den Eigenthümlichkeiten des betreffenden Betriebes richtig angepaßt, beide Theile befriedigen. Das werde aber sicher nur Ausnahme sein — einer der vielen Versuche, welche die soziale Frage gelöst werden und verschwinden lassen. Dann sagt Herr Borchert bedeutungsvoll (!) hinzu: Die heutige Zeit, wo der Staat sich gerant, die Arbeiterfrage durch Staats-, Unfall- und Invaliditäts-Versicherungs-Anstalten lösen zu können, ist wahrlich nicht geeignet, Privat-Industrielle anzuregen, derartige humane Einrichtungen mit besonderem Eifer und großer Liebe einzuführen und zu fördern. Der Staatssozialismus erschüttert den Glauben und die Anerkennung der Arbeiter für solche Gebilde, und der Unterneher hat sicher pekuniäre Opfer, wahrscheinlich Unbath obendrein zu erwarten.“

Der Schlußsatz ist allerdings bedeutungsvoll, nur schade, daß er ziemlich zweideutig ist. Unverkennbar ist nur Eines, das Mißbehagen über den Staatssozialismus. Wenn aber Herr Borchert weder in diesem noch in der Gewinnbetheiligung ein Mittel zur Lösung der sozialen Frage erblickt, deren Erfindung er in keiner Weise leugnet, dann bleibt doch nur der Schluß übrig, daß diese Mittel durchgreifender, radikaler sein müssen. Mag daher die menschliche Bourgeoisie über das Geständniß des Herrn Borchert in Wonne schmeigeln, wir können ihr das Vergnügen und denken: Wer zuletzt lacht, lacht am Besten.

— Herrn Bischof's Jugendünden. Angesichts der „fortschrittlichen“ Reaktionen des Herrn Geheimen Medizinalraths in Würzburg ist es von Interesse, zu hören, was derselbe Herr im Jahre 1847 in einer Broschüre über die Ursachen des schlesischen Hungertypus

anspricht. Es heißt da: „Die Assoziation der besitzlosen Arbeit mit dem Kapital des Staates oder der Geldaristokratie oder vieler kleiner Besitzer ist das einzige Mittel, die sozialen Zustände zu bessern“, und Birchow fügt hinzu, daß die Besitzlosen nur durch die Assoziation in die Reihe der Besitzenden eintreten könnten und einmal anshören, „bloße Maschinen-Arbeiter zu sein“. Auch sagt Birchow im selben Bericht und mit Bezug auf die Schiefer, daß es ein Fluch des Menschengeschlechtes sei, daß es durch Gewöhnung auch das Schrecklichste ertragen lerne, daß es an der alltäglichen Schändlichkeit des Schändlichsten vergibt und keiner begreifen kann, wenn Einzelne die Vernichtung desselben anstreben.

Es scheint, als ob auch Herr Birchow sich an das Schrecklichste gewöhnt hat, daß er „an der alltäglichen Schändlichkeit das Schändlichste vergibt“. Sozst würde er wohl nicht die Bestrebungen der Arbeiter schmähen, die ungefähr dasselbe verwirklichen wollen, was Herr Birchow als „einziges Mittel“ zur Besserung der sozialen Verhältnisse empfahl: „Die Assoziation der besitzlosen Arbeit mit dem Kapital des Staates.“

— Loges um sein Recht betrogen. Aus Hannover, 24. August, wird uns geschrieben: Ich kann Ihnen heute schon wieder von einem neuen Schurkenreiche unserer sauberen Staatsanwaltschaft berichten: Loges ist, wie ich hintennach erfahre, auch im zweiten Prozeß um sein Recht zur Revision geprellt worden. Die Sache verhält sich nämlich anders, als ich Ihnen in meinem letzten Bericht auf Grund meiner ersten, authentisch erscheinenden Information mittheilte. Am 17. Juli wurde Loges bekanntlich verurtheilt. Am 22. Juli meldete sein Rechtsanwalt die Revision an, ging am Nachmittag desselben Tages dann in's Zellengefängniß und schickte den Aufseher mit einer von Loges zu unterschreibenden Vollmacht in dessen Zelle. Der Herr Beamte kam zurück und meldete dem Anwalt, Loges verweigere die Unterschrift, da er nicht wisse, was das zu bedeuten habe. Der Anwalt ging hierauf unverrichteter Sache nach Hause, schrieb aber noch am selben Abend einen Brief an Loges, worin er ihm den Zweck der Vollmacht erklärte. Einige Tage später reiste er dann in's Bad. Am 3. August erhält nun der Schreiber des Anwalts einen Brief von Loges, worin dieser mittheilt, daß er den Brief des Anwalts vom 22. Juli erst am 27. Juli (!!) erhalten habe! Loges' Brief ist datirt vom 30. Juli (vermuthlich hat er nicht eher Briefpapier bekommen können, was ich allerdings nicht genau wissen kann, ich habe aber gehört, daß die Gefangenen nur Sonntags Papier bekommen, und zwar müssen sie dasselbe am Sonnabend verlangen; ob nun in solchen Fällen, wo es sich um Revision handelt, eine Ausnahme gemacht wird, weiß ich nicht). In diesem Briefe nun erklärt Loges, er habe die Unterschrift aus dem Grunde abgelehnt, weil er zu vor mit dem Anwalt selbst sprechen wolle, und er liege ihn bitten, zu ihm in seine Zelle zu kommen. Dies habe er dem betreffenden Beamten auch gesagt. Er sei auch für Revision, der Anwalt möge nur die Vollmachten schicken. — Dieser Brief nun, der am 30. Juli (also noch rechtzeitig genug) geschrieben war, trägt oben das Datum der Staatsanwaltschaft vom 1. August. Abgeschickt wurde der Brief aber von dem Staatsanwalt laut Poststempel erst am zweiten August, genau einen Tag nach Verkauf der vierzehntägigen Frist, innerhald deren die Revision begründet sein mußte! Selbstverständlich ist das nur ein „Zufall“, wie es deren im neuen preussisch-deutschen Reich bekanntlich mehrere gibt.

Eine Abschrift des Erkenntnisses im ersten Prozeß hat Loges immer noch nicht erhalten. Auch ein zweiter Antrag ist abschlägig beschieden worden, unter dem geradezu lächerlichen, weil jeder, auch nur scheinbaren Begründung ermanngeladen Vorwand, daß der Anwalt, welcher die Abschrift forderte, „nicht zu den Akten legitimirt sei.“ Jetzt ist der Antrag zum dritten Male gestellt. Mit welchem Erfolge, bleibt abzuwarten. Der Staatsanwalt, dem die Hauptrolle bei diesen Vorkommnissen gebührt, heißt von Krobisch. Die früher genannten Zjensiel und Wilhelm sind nur die Vertreter der Staatsanwaltschaft.

— Ein Wunder! Aus Leipzig, Ende August, wird uns geschrieben: „Das Oberlandesgericht hat in Sachen Künzels wirklich das frühere Erkenntniß aufgehoben und die Sache an die frühere Instanz zurückverwiesen. Es muß festgestellt werden, so sieht das Erkenntniß des Oberlandesgerichts aus, daß nicht nur die Empfänger das Geld für die Ausgewiesenen, statt für die Familien verwendet hätten, sondern daß auch die Geder von dieser beabsichtigten Verwendung gewußt hätten. — Weder das Eine noch das Andere ist nachzuweisen und somit die Freisprechung sicher.“

Das Erkenntniß des Oberlandesgerichts gilt nicht bloß für Künzel, sondern auch für jeden der beiden Mitangeklagten, Lausche und Kpisch, die es, weil man sie in Untersuchungshaft hielt, vorgezogen hatten, ihre Strafe sofort abzuschließen, und sie auch wirklich abgelesen haben!

So befinden wir uns denn der Ungewöhnlichkeit gegenüber, daß zwei Angeklagte, deren juristische Unschuld nun zweifellos ist, vor Erlaß des letztinstanzlichen Erkenntnisses ihre erstinstanzlich verhängte Strafe ganz haben verfallen müssen, während der dritte nur durch einen Zufall vor diesem Schicksal bewahrt wurde; und daß sämmtliche drei Angeklagte auf Grund des nun umgekehrten erstinstanzlichen Erkenntnisses aus Leipzig und Umgegend ausgewiesen worden sind und natürlich auch bleiben!

Schöne „Rechtszustände“ das!

— Oesterreich. Aus dem Lande der Korruption und Niedetracht liegt heute eine Nachricht vor, welche nur Den Ueberraschen kann, der das vergiftete Habsburg'sche Korruptionssystem noch nicht kennen gelernt. Es gehört eine so verpestete Atmosphäre dazu, wie sie die Wiener Hofburg aushaucht, um solche Dinge möglich zu machen.

Wir meinen das Kanbattentat an dem Schindjarenfabrikanten Merfallinger. Unsere Leser werden durch die Zeitungen über das Faktum selbst schon unterrichtet sein. Einige Leute, die sich theils als die revolutionärsten der Revolutionäre geriren, theils sich für solche halten, planen unter dem Eindruck der zum Diebstahl ausgenommenen Artikel des „Doktor“ Nathan-Ganz einen Einbruch „im Interesse der Revolution“. Der Einbruch wird verübt, die erdente Summe vertheilt, die Sache der Revolution aber zunächst dadurch gefördert, daß der Eine der Verbündeten mit seinem Theile nach Amerika durchbrennt. Auch die Andern beschränken sich darauf, ihren Theil „im Interesse der Revolution“ für ihre persönlichen Zwecke zu veranlagern.

Dies der Hergang, soweit er bis jetzt bekannt ist. Anerkennenswerther Weise geschieht die Presse, soweit sie nicht im Solde des internationalen Stiebertums steht, daß derselbe mit den Prinzipien des Sozialismus wie mit der Sozialdemokratie überhaupt nichts zu thun habe. Daß es einigen der Theilnehmten gelang, sich in die Redaktionskommission der „radikal-sozialistischen Zukunft“ einzubringen, daran sind lediglich die infamen Press- und Polizeiverhältnisse Oesterreichs Schuld, zu deren Kritik nur die eine Thatfache genügt, daß in Reichenberg in Böhmen in den letzten Wochen mehr als hundert Arbeiter verhaftet wurden und daß infolge der Polizeimaßregeln der nicht sozialrevolutionäre Reichenberger „Arbeiterfreund“ sein Erscheinen einstellen mußte.

Aber wir kehren den Spieß um und behaupten, die wahren Schuldigen in der Merfallinger-Affäre, das ist das erbsinnige Habsburg'sche Regierungssystem, das ist die niederträchtige Trinitätsmoral, wie sie schamlos selbst in Rußland nicht gelbt wird. Die ganze Politik in Oesterreich ist von dieser Trinitätsmoral durchseucht, es ist ein besän-

diges Heilchen der Parteien mit um gegen einander, wer es wagt, ernsthaft von Grundfragen zu reden, wie längst einige bürgerliche Ideologen der sog. Volkspartei, wird einfach ausgelacht.

Und dazu kommt noch als weiteres Berpfechtungsmittel des öffentlichen Lebens das ausgebreitete Spionage- und Detektivsystem. Dasselbe ist in einer Weise verbreitet, von der man in Deutschland vor dem Sozialistengesetz keine Ahnung hatte und die seit dem Sozialistengesetz nur in Berlin ihres Gleichen findet. Wenn aber Treu und Glauben derart aufhören, zu existiren, daß nicht fünf beisammen sein können, ohne daß ein Judas unter ihnen sitzt, so darf man sich nicht wundern, daß schließlich der schlimmste Pessimismus um sich greift, von dem nur ein Schritt ist zum Verbrecher. Aber zum Verbrecher an welcher „Ordnung“!

Die österrreichische Polizei hat sich natürlich nicht damit begnügt, die schon korrupten Elemente unter den Arbeitern in ihre Dienste zu nehmen, sie hat vielmehr stets darauf gesehen, die thätigen Elemente unter den Arbeitern selbst zu korumpiren und so zu brauchbaren Subjekten zu gestalten. Einige Fälle, wo sie dabei falsch auftrat, sind vor Gericht festgestellt worden, wir haben selbst schon Berichte darüber veröffentlicht, die meisten, namentlich die, wo sie reüssirt, bleiben solange unerdetet, bis die betreffenden Opfer als Spigel entlarvt werden. Unerhört groß ist die Zahl Derer, welche als brave, rechtliche Genossen in die Bewegung eingetreten sind und später, durch ein raffinirtes Bearbeitungssystem mürbe gemacht, Spigeldienste leisten.

Während es ist, aber auch erklärlich, daß all' diese Spigel in's „radikale“ Lager spedit wurden. Die lautesten Schreier, welche in den letzten Jahren in Wien über die „Reinheit“ der Führer der deutschen Sozialdemokratie lospolterten, welche Bebel, Liebknecht, Kuer u. s. w. als von der Bourgeoisie gekaufte Subjekte hinstellten, sind kurz nachher von ihren eigenen Genossen als Spigel entlarvt worden. In's „radikale“ Lager flossen auch im vorigen Frühjahr die 500 fl. zu der verhängtigten Schwender-Versammlung gegen die Verfassungspartei, in der ein Sozialrevolutionär den Passus „Trennung der Schule von der Kirche“ als „nicht zeitgemäß“ aus der Resolution strich, gerade so wie man heute das allgemeine Wahlrecht als „überwundenen Standpunkt“ aus dem Programm hinauswirft. „Radikale“ Elemente riefen noch vor Kurzem Bravo! als die Polizei eine von den „Gemäßigten“ einberufene Versammlung auflöste.

Unter solchen Umständen wird jeder vernünftig Denkende und justimmen, wenn wir die Polizei und zwar ausschließlich die Polizei, für die Affäre Merfallinger verantwortlich machen. Man könnte noch von einer moralischen Ritschuld der Verklagten der Spigububenmoral sprechen, aber soweit bei diesen Leuten von moralischer Verantwortlichkeit die Rede sein kann, ist es für uns außer Zweifel, daß dieselben im Dienste und Solde der internationalen Stiebertypschafft handeln.

Der diesen Anspruch zu hart findet, den fragen wir, was er von Leuten hält, die den Beschluß fassen, überall, wo noch ein Aysrecht besteht, dahin zu wirken, daß es aufgehoben werde, um so die Sache der Revolution zu fördern! Wir werden ihnen dann sagen, wann und wo dieser „Beschluß“ gefaßt wurde.

— Schweiz. Das Arbeiterfest auf Schloß Wyden, welches zur Erinnerung an den Wydener Kongreß vergangnen Sonntag stattfand, nahm einen durchaus günstigen Verlauf. Aus Zürich, Winterthur, Frauenfeld, Schaffhausen, Emmishofen, St. Gallen, Thalweil, Bendikon u. waren zahlreiche Genossen, zum Theil auch Schweizer und Russen, wechende cothe Fahnen voran, zum Feste erschienen und von der einheimischen Bevölkerung mit lebhafter Sympathie empfangen worden. Zwar machte der Himmel ein recht trübes Gesicht, was aber der gehobenen Stimmung keinen Abbruch thun konnte.

Gegen 11 Uhr eröffnete Genosse Bolmar das Fest mit einer Ansprache, darauf hinweisend, daß die deutsche sozialdemokratische Partei, verfolgt und geschied in ihrem sogenannten Vaterlande, vor zwei Jahren in den Räumen der halbverfallenen Schloßes Wyden ihren ersten Kongreß unter dem infamen Ausnahmengesetz abgehalten, um die inneren Parteifragen zu besprechen. Von diesem Ereigniß datire ein mächtiger Aufschwung der Bewegung, den die letzten Wahlen zum Schreden der Gegner vor aller Welt bekundeten.

Nachdem sprachen die Genossen Kapler und Grillenberger. Ersterer über die Ziele des Sozialismus, Letzterer über die Aufgaben der Sozialdemokratie in Deutschland, beide trotz Unterbrechung durch Regenschauer mit großer Aufmerksamkeit auch von den anwesenden schweizer Gästen angehört. Der Haupttheil des Festes war jedoch auf den Nachmittag verlegt.

Außerordentlich zahlreich hatte sich die bäuerliche Bevölkerung von Ofingen, Ankefingen und den übrigen benachbarten Orten eingefunden, so daß der Festplatz die Menge der Männer, Frauen und Kinder nicht zu fassen vermochte. Aber die musterhafteste Ordnung herrschte, nicht der leiseste Miston trübte das Fest. Und als Genosse Grillenberger nach einigen vorausgegangnen Gesängen und Deklamationen das Wort ergriff zur Festrede über „Die alten und die neuen Raubritter“, da machte er durch seine volkstümliche klare Sprechweise und seine zurechtfindenden Ausführungen einen so gewaltigen Eindruck auch auf die Schweizer, daß er oft durch mächtige Bravo's unterbrochen, am Schlusse aber mit rauschendem Beifall überschüttet wurde. „Das ist ein Mann, vor dem man Respekt haben muß; der kennt unsere Sachen besser, als wir selber“, meinte in seinem Schweizerdialekt ein alter Bauer gegenüber Schreiber dieses.

Nun folgten abwechselnd Gesänge und Deklamationen. Aber die Schweizer aus der Umgegend, welche Vormittags noch nicht dagewesen, gaben dem Festkomitee den Wunsch kund, noch einige Redner zu hören, worauf dann noch die Genossen Kotteler und Oppenheimer das Wort ergriffen und mit gespannter Aufmerksamkeit angehört wurden. Viel zu früh mußte das Fest um 5 Uhr beendet und der Rückmarsch angetreten werden. Derselbe erfolgte wie der Hinmarsch über das, eine Stunde von Wyden entfernte Adelsfingen, woselbst, sowie Vormittags auch Nachmittags, ein kurzer Halt gemacht wurde.

Erwähnt sei noch, daß Begrüßungstelegramme aus Genf, Reuenburg und Chaux-de-Fonds einliefen, während die Sozialdemokraten deutscher Zunge in Paris, sowie der internationale Studienklub des 5. Pariser Arrondissements durch einen russischen Genossen eine Adresse überreichen ließen.

Wie sehr die Bauern unsere Ankeinandersehungen darüber, daß die Interessen der Kleinbäuerlichen und Arbeiterbevölkerung identisch seien, einleuchtend fanden, geht schon daraus hervor, daß über 400 Exemplare der Agitationsbroschüre: „Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen“, sowie viele Parteiprogramme und sonstige Agitationschriften von ihnen gekauft wurden. Noch sei hervorgehoben, daß unsere Gäste trotz mehrfacher Regenschauer manntest auf dem Festplatze ausharrten bis zum Ende.

Der Eindruck des Festes war ein durchschlagender. In gehobener Stimmung kehrten die Theilnehmer heim, fest entschlossen, ein Jeder nach seinen Kräften und in seinem Kreise weiter zu wirken für unsere große Sache, für die völkerefreundlichen und völkerverbrüdernden Prinzipien der Sozialdemokratie.

— Der „konservative Hauch“, der nach Bismarcks Ansicht durch Europa zieht, hat sich letzten Sonntag bei der Wahl zum Regierungsrath im Kanton Zürich ausgebreitet bewährt. Der Kandidat der demokratischen Partei siegte mit 27,000 Stimmen über den Kandidaten der liberalen Partei, der nur 24,000 Stimmen erhielt. Durch diese Wahl hat die Demokratie im Züricher Regierungsrath wiederum die entschiedene Mehrheit erlangt.

— Frankreich. Die Unruhen, welche sich kürzlich in Roucau-Les-Mines (Departement Saone et Loire) abspielten, sind über welche auch in der deutschen Presse berichtet wurde, sind in mehr als einer Beziehung interessant. Sehr bemerkenswerth ist zunächst das Faktum, welches auch bei den Unruhen in Grand-Combe und Vesseyes zu Tage getreten ist, daß gerade die großindustrielle Bourgeoisie heute weder republikanisch noch religiös freisinnig ist. Die Herren Ausbeuter oder richtiger Ausbeuter brauchen die Kirche, damit die Massen sich um so williger ausbeuten lassen, und eine starke Regierung, damit die Kanaille, wenn sie sich zu widerlegen wagt, prompt zur Raision gebracht werde. In Preußen-Deutschland zeigt sich das nicht so klar, weil da in Folge der protestantischen Spitze der Fabrikant in katholischen Distrikten vor eine böse Alternative gestellt wird — zwei Seelen freieren, ach! in seiner Brust — in Ländern dagegen, wo dieses Mißverhältnis nicht besteht, wie in Oesterreich, England und Frankreich, protegirt die Bourgeoisie die himmlische wie die irdische Gensdarmarie, schwärmt sie wie für den konstitutionellen König, so auch für den konstitutionellen Gott.

In Roucau-Les-Mines haben die Herren Bergwerks-Barone die himmlische Gensdarmarie ganz besonders ihren Ausbeuterzwecken dienlich gemacht oder, um im katholisch-sozialen Jargon zu reden, sie haben sich nach dem Rezept des „Christlichen Arbeiterfreundes“ Le Play auch ein das Seelenheil ihrer Arbeiter geklämmert. Es wimmelte im ganzen Distrikte, bis in die Wohnungen und Werkräume hinein, von Kapellen, Marienbildern, Kreuzigen, blutigen Herzen und ähnlichen „Heiligtümern“, vor denen die Arbeiter hübsch fromm ihre Kreuze zu schlagen und Vaterunser zu beten hatten, damit sie sich in der christlichen Demuth äbten. Ein Heer von Schwarzröcken leistete die infamsten Spionendienste. Wehe dem Arbeiter, der nicht seine ganze freie Zeit mit Andachtübungen, Beichten u. zubradete! Er wurde unfehlbar entlassen, d. h. dem Hungertode überliefert. Ein einziger Pfaffe, der Priester von Bois-du-Berne, soll allein Hunderte von Entlassungen auf dem Gewissen haben.

Auch bei den Wahlen wurden die Arbeiter durch die „Gottesmänner“ in der schamlosesten Weise überwacht, und gerade von den letzten Wahlen her datirt der Haß der Arbeiter gegen die schändliche Tyrannei, christliche Fürsorge betitelt. Andererseits trieben es die Pfaffen immer übermüthiger, bei dem Begräbniß eines verunglückten Arbeiters trug der den Zug begleitende Pfaffe seine Mißachtung vor dem Verstorbenen — weil es ja nur ein Arbeiter war! — so offen zur Schau, daß ihn die entrißten Kameraden desselben allerdings etwas unfsanft an das, was Aufwand ist, zu ermahnen sich veranlaßt sahen, wofür sie auch sofort aus der Arbeit kamen. Ebenso wurden Arbeiter entlassen, bezw. mit Entlassung bedroht, weil sie einen Verein für konfessionslosen Unterricht begetreten waren.

Ist es da ein Wunder, wenn die Entrißung sich in Gewaltthätigkeiten Luft machte? Und noch dazu in was für Gewaltthätigkeiten? Die Arbeiter zerstückten die Götzenbilder, rissen die Kreuze nieder, sprengten die Thüre einer Kirche mittels Dynamit, um auch dort die Bilder, vor welchen zu knien man sie gezwungen, zu vernichten. Sie hatten auch zwei Pfaffen in ihre Gewalt bekommen, hielten sie aber sofort wieder unbeschäftigt laufen.

Selbstverständlich wurde schleunigst Militär in Masse requirirt, Verhaftungen über Verhaftungen, Hausdurchsuchungen über Hausdurchsuchungen vorgenommen. In der Presse wurden die allerersten Märchen kolportirt, die aber ebenso schnell dementirt wurden. Nach und nach hatte sich das große Publikum beruhigt: 24 Ruhepöler sitzen in Untersuchungshaft hinter Schloß und Riegel; sie werden abgeurtheilt und verurtheilt werden, aber die Ursachen des Auftrahes zu beseitigen, daran denkt Niemand, dazu ist die bürgerliche Republik auch unfähig, das kann und wird erst die sozialistische thun.

Das neue Ministerium, dessen Seele der durch seine Verbindung mit der Spekulationswelt berüchtigte Gambett's Ducterz ist, hat als erste seiner Heilthaten die Ausweisung des italienischen Sozialisten Zanardelli verfügt. Letzterer hat das große Verbrechen begangen, in einer Versammlung italienischer Sozialisten in Paris die Verurtheilung und Deportation des tapferen Volkskämpfers Hamiler Cipriani zu brandmarken. Nachträglich heißt es, die italienische Regierung habe die Ausweisung Zanardelli's verlangt, was, wenn wirklich wahr, noch keine Rechtfertigung des Verfahrens der republikanischen Regierung Frankreichs ist.

Auch ein Gefinnungsgenosse Zanardelli's, Namens Odrini, soll eine Ausweisungsbefehle erhalten haben. Der neue Minister des Innern, Herr von Faillières hat erklärt, er werde sich jeder Reform des bestehenden Gesetzes über die Ausländer — das heißt jeder Aenderung des Gesetzes gegen die Ausländer — energisch widersetzen. Damit wäre das in der letzten Session von der Deputirtenkammer berathene Gesetz, das den politischen Flüchtlingen eine wenigstens leidliche Sicherheit gewährte, unter den Tisch gefallen, denn der hohe Senat der französischen Republik wird dem Minister nicht mehr wie gern den Gefallen thun, demselben gleichfalls seine Zustimmung „energisch“ zu verweigern.

Eine andere Gesellschaft, dieses „Verhöhnungsministerium“. Freilich, was kann man von einer Gesellschaft Gutes erwarten, deren Mission darin besteht, die Abenteuerer und Spekulant mit den Spießbürgern zu verführen! Denn das ist die Erstlingsberühmung dieses Mixtur-compositum von Gambettisten, mittel- und wie sonst noch „mäßigen“ Republikanern. Die Freicinct'sche Anglimererei in allen Fragen der auswärtigen Politik pagte den Freunden der an allen Börsenspielen spekulirenden und die ganze Welt nach Ausbeutungsobjekten durchschulffelnden Finanzgrößen Rothschild und Kompagnie nicht, sie wollen mit Gewalt eine answärtige Politik haben, d. h., wo es nur etwas zu säubern gibt, mißthäntken. Deshalb auch ihr Widerwille gegen ein Gesetz, welches die reaktionären Regierungen in Europa möglicherweise verschunpfen könnte, deshalb die Vorliebe für ein Gesetz, welches die französische Republik zwingt, die gehorsame Dienerin der monarchischen und despotischen Staaten zu sein.

Fiktwahr, eine nette Sorte von Republikanern!

In Bordeaux ist ein großer Schreinerstreik ausgebrochen, aber vielmehr ein allgemeiner Arbeitsausfall in der Schreinerbranche. Die Herren Arbeitgeber haben nämlich die Forderung der Gehältsnachhöhung mit der Erklärung beantwortet, daß sie sämmtlich ihre Werkstätten schließen werden, bis die Gehälts zu den alten Bedingungen arbeiten werden. Recht so! In Bordeaux war es bisher der sozialistischen Agitation nicht gelungen, festen Fuß zu fassen, die dortigen Arbeiter gefielen sich vielmehr in einer Art Hirschschen Harmonie oder Selbstzufriedenheit. Das freundliche Entgegenkommen ihrer Arbeitgeber wird ihnen die Augen, denken wir, ein wenig öffnen.

In Marseille haben die Frachtfrüherleute einen erfolgreichen Streik durchgeführt.

Trotz der behauerlichen Zwistigkeiten unter den französischen Genossen nimmt die Agitation für die Ausbreitung unserer Grundzüge ihren lebhaften Fortgang. Mit jeder Woche schließen sich neue Arbeiterorganisationen der Partei an, und der im nächsten Monat in St. Etienne zusammengetretene Parteikongreß wird einen beträchtlichen Zuwachs konstatiren können. Möge es ihm auch gelingen, die Zwistigkeiten beizulegen und ein einheitliches Vorgehen zu erzielen!

Korrespondenzen.

— Nowawes, 14. August. Bei uns punktes von Richtig! Am 14. Juli und 3. August wurde Genosse Studenbrud wegen einer „Landesherrn-Beleidigung“ vor Gericht geladen. Dasselbst wurde ihm ein an den Landrat Handjerd gerichteter

Brief vorgezeigt und er gefragt, ob er diesen geschrieben habe. Als er dies verneinte, mußte er mehrere Worte schreiben, die Handchrift war aber etwas anders und deshalb wurde er, als man ihn gefragt, ob er nicht wisse, wer den Brief geschrieben haben könnte, wieder — entlassen. In diesem Briefe soll das Leben des Kaisers und der Regierung bedroht worden sein, wenn die „Staatswirtschaft“ in der bisherigen Weise fortgeführt würde, nämlich die Erhebung der unerhörten Steuern, namentlich der Kriegsteuer, welche bisher noch bezahlt werden mußte.

Von dem 4 Seiten umfassenden Brief soll **Studenbrud** nur wenige Worte zu lesen bekommen haben. Was nun weiter kommt, wird die Zukunft lehren. Die Regierung muß doch große Angst haben, denn sonst würde sie solche Wünsche getroffen in den Papierkorb, statt zu den Gerichtstafeln wandern lassen können.

Moral:

Du schöne Landesherrlichkeit,
Gepriesen seist Du allezeit
So, wie vom Prinzen handjern,
Im ganzen Reich durch Mensch und Vieh! R-g.

Zeit, im Juni. Quid novi ex Afrika?! So werden Sie am Ende fragen, wenn Sie den Abendungsart gelesen. Nun freilich, Neues werden Sie nicht allzuviel erfahren, weil es ja in dem ganzen Nationalparlament Deutschland nur noch Ausweisungen, Verbote, Kerker, Demütigungen und Verfolgungen aller Art gibt, und dennoch ist es gut, zu wissen, daß „rettende Thaten“ nicht bloß in der Metropole der Intelligenz (??), sondern bisweilen auch in kleineren Nestern vorkommen, welche den Segen des sogenannten Befreiungshundes in seinem vollen Umfange noch nicht verspürten. Aber auch in unserem Kreiswinkel gab und gibt es Streber, die eines Ordens und der Befreiung zu höheren (?) Leistungen bedürftig sind, und deshalb beehrte sich kaum 14 Tage nach Inkrafttreten des berühmten „Gesetzes“ unsere Polizei, einen Verstoß gegen das erwähnte Nachwerk zu erfinden und überraschte in einem hiesigen Lokale eine lustige Abendgesellschaft, erklärte dieselbe als eine Fortsetzung des bereits verbotenen Gesangsvereins „Union“, notirte sämtliche Anwesende als „schändliche Verbrecher“ und verfertigte nach dieser ungeheuren „Heldenthat“ einen von Unfug, Unwahrheit und Unverschämtheit strotzenden Bericht an den Staatsanwalt. Dieser schickte jedoch das ihm keineswegs genügende Material mit dem Bemerkten zurück, es müssen noch viel mehr Beweise in dieser Sache er- oder gesammelt werden. Wir können natürlich nicht wissen, welche Ungerechtigkeiten und wie viel förmlicher Mißbrauch angehängt worden, um eine der hirulosesten und brutal frechsten Anklagen zusammenzuschneiden. Wenn im Februar 1879 fand die öffentliche Abschachtung vor kaum zehn Jahren statt.

Bei diesem Postspiel stellte sich heraus, daß der ehemalige Schusterjunge und jetzige Polizeischutzmann L. Rangos, Müller L., die ebenso freche wie einseitige Angabe machte, er hätte, hinter der Mauer stehend, lauter (!) redend, lieber von Ketten sprengen, Freiheit und dergleichen nicht allein gebührt, sondern sie auch sofort angehängt!!! Nun stand aber zur Zeit gerade **M o n d s c h e i n** im Kalender, weshalb unser hochwohlwollende Magistrat die betr. Gaslaternen aus „Sparsamkeit“ natürlich nicht hatte anzünden lassen, in Folge dessen es, weil der Himmel bedeckt war, kaum fernerkhell war — so daß jeder Unbefangene die Angabe des erwähnten Schandbuben, er habe die von den Angeklagten gesungenen Verse wirklich angeschrieben, als impertinenteste Lüge sofort erkennen mußte. Der Kollege des Verleumders, der Sergeant Müller II., sagte nicht allein das Gegenteil der Deposition des M. aus, sondern die übrigen, in demselben Zimmer, in welchem die „entsetzlichen Nieder“ gesungen waren — befindlichen Anwesenden, z. B. der Stadtverordnete Heimgmann und der Handschuhfabrikant Lehmann erklärten auf das Bestimmteste, sie hätten **N i c h t s** von revolutionären Gesängen bemerkt, obwohl ihnen solche nicht hätten entgehen können.

Ungeachtet dieser ebenso deutlichen, als die ganze Angelegenheit in rechte Licht setzenden Depositionen nahm der vorhin erwähnte Schurke Müller L. seine Aussage auf seinen „Dienst“, das beliebte Anknüpfungsmittel aller angeklagten Volkspolizei. Groß war die Verlegenheit der hochweilen Herren, als einer der Angeklagten, der Genosse Jehner (?), das Verlangen ansprach, er möchte die Mondscheinchrift in Augenschein nehmen. Man kann sich die verblüfften Gesichter der sogenannten Vertreter der Gerechtigkeit und dann ihre Muth über dies „unverschämte“ Verlangen eines Angeklagten leichter denken als es sich beschreiben läßt. Rechnete man dazu die Aussage des von der Polizei erkaufte und gehörig instruirten Trankeboldes **G o l d e**, der den Bittler E. erst fragte: Wie soll ich denn ansagen? und sich später in Folge seiner Verkommenheit entsetzte, und bekennt man, daß die Angeklagten Sozialdemokraten, d. h. nach Polizeibegriff und der biblischen Anschauung der Spießbürger selbstverständlich **K. K. Verbrecher** waren, und erwidert man, was heutzutage **Z u f i z** heißt (an welche natürlich nur noch **N a r r e n** glauben), so ist leichtlich zu erklären, weshalb die sogenannten Richter die ihnen gegenüberstehenden „Scheusalen“ schon deshalb verdonnerten, weil sie es gewagt hatten, sich als Sozialisten zu bekennen. Deshalb erhielten der Restaurateur **J. Frank**, sowie der Weber **H. Graul**, als frühere Vorgesetzte je 3 Monate, zwei andere Genossen je 2 Monate und 17 je 14 Tage Gefängnis. Um den Schein der Gerechtigkeit zu wahren, wurden 17 Personen freigesprochen. Natürlich appellirten die so schamlos Verurtheilten und sand auch im Juni in Raumburg deshalb eine zweite Verhandlung statt.

Um die Henserknechte in Zeit nicht zu blamiren, mußte natürlich das ersinstanzliche Urtheil bestätigt werden, und wurde es auch im August von den Berufurtheilen abgehört. Auch wurden dieselben zur Tragung der in beiden Instanzen entstandenen Kosten verdonnert.

Und woher alle diese Kaufereien, Verbote, Freiheitsberaubungen, Kosten und Verluste in ihrem Erwerb? Bloß deshalb, weil die Opfer häßlicher Polizeimittel dem Leben aus dem Weltgenuss entlassenen Genossen **Frank** & **K u t t e**, der wegen der Familie des nun auch wegen Unterschlagung von Staatsgeldern abgesetzten **Bürgermeisters von T e u c h e r** ein ganzes Jahr lang inhaftirt gewesen war, einen vergünstigten Abend bereitet hatten. Bloß dieserhalb wurden 36 Genossen unter Anklage gestellt! Würdige Zustände das — aber freilich nicht bloß im Lande der Preußen; im östlichen Kaiserreich ist's ja nicht besser, und wenn die Arbeiter einmal streiken und die sogenannten Gesetze nicht ausreichend erscheinen, dann heißt's: **Kanonen vor!**

So hatte denn der Ehrgeiz des hirulosen Bernegroß **B a r n i d** triumphirt, und das schon seit dem Jahre 870 florirende Wendenfest **Z e i g** hatte, Dank der „Energie“ des „hochberühmten“ **Barnid**, seinen Konkre-Prozeß gehabt. Allein trotz des Jubels der Polizei, daß die „freie Baude“ nun doch brummen müsse, ging die Sehnsucht des ebenso dummen als langen **Barnid** nach dem erwünschten „rothen Vogel“ nicht in Erfüllung und er blieb ein verkanntes Genie! Das warnte den Eulen, und er brütete mit seinem auf gleich geistreicher Höhe stehenden **Familias** **M e n z** wie der weltberühmte Trochu einen „neuen Plan“ aus, da ja der erste so herrlich gelungen war — er wollte und mußte einen Orden haben, also dran, denn an einen Hieb fällt kein Baum! — Und das Schicksal begünstigte an **S c h e i n e n d** einen neuen Schurkenreich. Es sollte nämlich am 15. April d. J. von der hiesigen Central-Kranken- und Sterbelasse der Tischler und verwandter Berufsgenossen (Hamburg) eine Generalversammlung der Mitglieder zum Zwecke der Rechnungslegung über das vergangene Quartal gehalten werden, was auch in dem hiesigen Klaffblatt, „**Zeiger Anzeiger**“ benamset, bekannt gemacht war. Leider aber war vom Bevollmächtigten das schauerhafte Verbrechen begangen worden, dieselbe der hiesigen Polizeiverwaltung nicht anzuzeigen. Auf diesen Umstand baute das Polizeigenie seinen „Heldenplan“. Denn gleich nach Bekanntwerden obiger Versammlung wurden sämtliche Mittel in Bewegung gesetzt, um Erlaubigungen einzuholen, was für Personen bei der betreffenden Kasse als Mitglieder eingeschrieben seien, und da hatte sich leider die freilich haarsträubende Thatfache herausgestellt, daß außer Tischlergehilfen und anderen Holzarbeitern sogar noch **Zigarrenarbeiter** und **Schneider (!)** beigeiligt waren. Also in einer Tischlerklasse Zigarrenarbeiter? Gräßlich! Unerhör't! Schandhaft!!! Entsetzlich!!! Offenbar sieht hier etwas dahinter — am Ende gar ein grauenhaftes Komplot! In dieser Art kombinierte die ebenso hohe als tiefe — unergänzliche Weisheit des **äußerst** gefährdeten und doch so überaus arbeitsamen Mittels.

Kaum war die Dämmerung über die Stadt hereingebrochen, als das betreffende Lokal von allen Seiten umstellt ward und die Spigel wohl Jeden hinein-, aber Keinen herausließen. Punkt 8^{1/2} Uhr führte der Polizeikommissar wie ein Räuberhauptmann in Begleitung seines braunwuscheligen Koffers in das Versammlungslokal, ohne dabei zu bedenken, daß unter jüdischen Kaufmanns Brauch und Sitte ist, den An-

wesenden die Tageszeit zu bieten, rief das Maul bis an die Ohren auf und brüllte: „Sie halten hier wohl Versammlung ab, zeigen Sie die polizeiliche Erlaubnis.“ Der Gesetzeswächter weiß noch nicht einmal, daß es darüber gar keine Erlaubnis, sondern einfach der Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung bedarf. Wie schon erwähnt, setzte diese, weshalb der darüber entrüstete hohe Gesetzeswächter in allerhöchsten Zorn und Feuerer über sämtliche Papiere, Protokoll, Rechnungs-, Leitungsblätter u. s. w. zusammenzuströmen und in blinder Wuth Alles durcheinanderwarf und seinen Landknechten befahl, Alles einzupacken. Während die Schergen den Befehl ausführten, ließ ihr Anführer die brutalsten Schmähungen aus und machte sich überhaupt der größten Rechtsverletzungen und unerhörtesten Ueberschreitung seiner Befugnisse schuldig, mit dem Uebermuth eines sich bereits allmächtig dünkenden Polizeipasha's. Aber noch ist die Weltgeschichte nicht zu Ende! Dieser **Pampajus** begnügte sich nicht, das für diesen Abend gemietete Lokal an und für sich zu verbieten, nein, er verbot das Lokal im Großen und Ganzen überhaupt. Offenbar beachtete der Patron, sowie die von ihm erst eingeschickten Polizeiblitte, einen Skandal oder auch nur die kleinste Widersprechlichkeit zu provoziren, um die versammelten „Verbrecher“ wie ein Bündel Zigarren zusammenzuschütten zu können. Ihm schwebten offenbar die „Heldenthaten“ jener Lumpen seines Schlages in München, Chemnitz u. vor. Allein er hatte die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Die Mitglieder merkten die Absicht. Sie verließen sich während der Szene-polis und ließen den wuthstrebenden Idioten antöben.

So blieb demselben leider nur die unübertreffliche Heldenthat, die Namen und Wohnungen der betreffenden Verbrecher festzustellen, worauf die Mitglieder sowohl als der vor Vergangenen strahlende Vertreter der heiligen Hermandad das Lokal verließen. Erstere gezwungen, letztere im stolzen Bewußtsein Ungehöres vollbracht zu haben. Und wahrlich! wenn man den Pfahretreter in Begleitung seiner als Beamte verkleideten Richtshuer einerschreiten sah, man glaubte und mußte glauben, daß der Staat wieder einmal gerettet war. Wie man jedoch hört, ist es auch diesmal nichts aus dem „Orden“ geworden.

Die hohe Staatsanwaltschaft in Raumburg hat das beschlagnahmte Material zurückgeschickt, und ist dasselbe dem Vorstand der Kasse wieder ausgehändigt worden, ohne daß bis jetzt ein „Strafverfahren“ gegen die „Verbrecher“ eingeleitet wäre. Es wollen sogar die Leute schon wissen, daß statt des Ordens eine recht lange Nase von oben eingetroffen ist. Jedemfalls sind die saften und überflüssigen Tagelöhne der Polizei wieder einmal gründlich „reingefallen“!

Doch genug und übergenug von all den Maßregelungen und frechen Rechtsverletzungen, wie sie im Lande „der besten Beamten“ ja duzendweise vorkommen und daher ein besonderes Interesse doch nicht sehr mehr in Anspruch nehmen können. Schweigen und dulden ist ja das Erbtheil der durch allerhand inname Mittelchen verdamnten Nation, deshalb nur noch die Frage: Wird das sogenannte „Denkverbot“ mit Gewalt sich anfragen aus dem menschlichen Wahn- und Aberglauben, daß man den Einfällen von Leuten, die sterben müssen, wie jeder andere Mensch und die der „Vöbel“ für „hohe Personen“ hält, gehorchen müssen!

Wie lange werdet Ihr noch Hunderttausende von Söhnen des Volkes im Nichts unterhalten, anstatt Care als Soldaten verführten Brüder zur Arbeit zurückzuführen! Wie lange werdet Ihr Euch überhaupt von Solchen, die Euch bloß blättern, mit Füßen treten lassen!

Wie lange werdet Ihr Euch noch von dazur bezahlten Priestern auf das „Feitst“ verdröhen lassen, anstatt einzusehen, daß ein Mensch so naht wie der andere geboren wird und daß also Niemand ein Bortrecht haben oder gar der eine reich und der andere arm sein darf! O über die Geduld und Langmuth der Deutschen! Aber freilich, selbst der Kasse verachtet den Deutschen und nennt ihn **Nimz**, d. h. **stumm** Hund! Das muß anders werden!

Nach dem oben Geschilderten brauche ich wohl nicht erst zu sagen, daß wir, die Zeiger Genossen, mit der **S c h r e i b e i s e** des „Sozialdemokrat“ vollkommen einverstanden sind!

Für dieses und noch dazu das erste Mal genug von unserem Refle Zeit, ich will nur den Genossen andermwärts zeigen und zu wissen thun, daß wir hier nicht in einem Schlaraffenlande und in einem Lande, wo Milch und Honig fließt, wohnen, sondern daß wir hier auch ganz **f r a m m e** Polizeierren haben! Das nächste Mal mehr.

Rothe.

Varis. Allenthalben, in England, Frankreich, Nordamerika, Italien u. s. w. sieht man von Protestversammlungen und großen Meetings, in welchen der Gewaltreich Englands gegen das nach Unabhängigkeit ringende Egypten gedankmarkt wird und überhaupt die Rationationen der Diplomatie und Finanziers gekennzeichnet werden.

Vor dem Sozialengesetz konnten auch die deutschen Arbeiter, sowie die deutsche sozialistische Presse gegen jede Vergewaltigung des Friedens protestiren. Wir erinnern z. B. an die vielen Protestversammlungen gegen die russische Orientpolitik, in welchen auch die Haltung des deutschen Reiches in gebührender Weise gegethelt wurde. Die Sozialdemokratie hat durch diese Agitation sicher viele Anhänger gewonnen.

Mehr denn jemals drängt sich dem Beobachter der allgemeinen politischen und sozialen Entwicklung die Ueberzeugung auf, daß in nicht allzuferner Zeit ein Zusammenstoß der gegenwärtigen Regierungen, resp. der heute herrschenden Gesellschaft zu erwarten ist. Aller Wahrheitsliebe nach aber wird es ohne Krieg vorher nicht abgehen. Die Machthaber können, um sich vor der hereinbrechenden Revolution zu retten, nur noch in der Uneinigkeit der Völker ihr Heil suchen. Ein längerer Friede wäre ihr sicherer Ruin, ein Krieg aber kann ihnen die Möglichkeit geben, genügt auf den neu angelegten Haß der Völker, sich noch länger am Ruder zu halten. In richtiger Erkenntnis dieser Thatfachen ist es die Aufgabe der Sozialisten aller Länder, überhaupt aller Freunde des Friedens und der Entwicklung der Menschheit, einem Kriege mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten, resp. der Bevölkerung die immerwährende Kriegsgefahr und deren Konsequenzen, die sittliche Verwilderung, das maßlose Fleud, vor Augen zu führen. Wenn dann, was wahrscheinlich doch nicht ausbleiben wird, die Despotie als letztes Rettungsmittel einen Krieg heraufbeschwört, dann können wir eher hoffen, daß es uns gelingen werde, ihr die Maske abzureißen; dann ist eher die Möglichkeit vorhanden, daß die Völker mit ihren Hensern Abrechnung halten und auf den Trümmern des alten Klassenstaates die soziale Republik errichten.

Anknüpfend an oben Befagtes beschließen die Sozialdemokraten deutscher Junge in Paris:

Die Parteileitung anzufordern, ein Manifest im Namen der deutschen Sozialdemokratie zu erlassen, in welchem nicht allein gegen die jetzige schmachvolle Vergewaltigung Egyptens, sondern überhaupt gegen jede Störung des Friedens protestirt wird, zugleich auch in dieses Manifest in passender Weise die Vertheidigung unserer Prinzipien hineinzufließen. Dasselbe möge sowohl im „Sozialdemokrat“ erscheinen, als auch zur Verbreitung bestimmt werden.

Sich mit den Parteileitungen der verschiedenen Länder in Verbindung zu setzen, behufs kräftiger internationaler Agitation in diesem Sinne, überhaupt diese Frage zur allgemeinen Besprechung anzulegen.

Diesen Punkt auf die Tagesordnung des demnächst abzuhaltenden sozialistischen Kongresses zu legen, auf welchem auch beantragt werden soll, die Delegirten für den im Jahre 1883 abzuhaltenden Weltkongress mit der weiteren Agitation zu beauftragen.

Anschließend an diese Korrespondenz tragen wir noch nach, daß sich auch die Genossen in Paris, Zürich, München in Westfalen und Dresden für baldige Einberufung eines Kongresses, bzw. für Einberufung eines solchen nach im Laufe dieses Jahres ausgesprochen hatten, selbstverständlich bevor die in der Spitze unserer vorigen Nummer abgedruckte Erklärung erfolgt war. Durch Letztere dürfte diese Frage als erledigt zu betrachten sein.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Sprechsaal.

Folgende Resolution, welche wir ohne jeden Kommentar abdrucken, ist am 10. August in Brüssel und einige Tage später in Antwerpen von den dortigen deutschen Sozialisten gefaßt worden:

1. In Erwägung, daß ein prinzipieller Unterschied zwischen der Londoner und Züricher Richtung nicht mehr existirt, indem aus der Berichten aller Genossen in Deutschland im „Sozialdemokrat“ zur Genüge hervorgeht, daß wir nur durch einen gewaltsamen Umsturz der heutigen Wirthschaft zu unseren Zielen gelangen können.

2. In weiterer Erwägung, daß die Uneinigkeit in unserer Partei lediglich unseren Gegnern zu Gute kommt, uns selber aber bedeutend schwächt, daß wir alle Ursache, ja die Pflicht haben, der geeinigt gegen uns anstimmenden Reaktion eine in sich einige und zielbewußte Partei entgegenzustellen.

3. Von Vorstehendem überzeugt, halten wir uns für verpflichtet, die Vereinigung aller sozialistischen Elemente sobald wie möglich herbeizuführen. Wir ersuchen deshalb alle Genossen, welche es ehrlich mit unserer Sache meinen, jedwede persönliche Angelegenheit bei Seite zu legen, und nur das Prinzip im Auge, uns in diesem so notwendigen Bestreben zu unterstützen.

4. Der jedenfalls in aller Kürze zusammentretende Parteikongress bietet hierzu Gelegenheit, woselbst alle Genossen das Recht, ja die Pflicht haben, Anträge zu stellen, über die dann diskutiert und beraten wird.

5. Sprechen die Genossen sich auch ganz entschieden für die Abhaltung eines Parteikongresses aus und zwar, daß derselbe sobald als möglich erfolge.

Warnung.

Die Parteigenossen von Erfurt und Gotha warten vor dem angeblich aus Hamburg ausgewiesenen Buchhändler **Röhren**. Derselbe hat sich grobe Schwindelereien zu Schulden kommen lassen, auch scheint derselbe gar nicht ausgewiesen zu sein und nur auf Parteikosten reisen zu wollen.

Briefkasten

der Expedition. G. B. Bl. d. M. — 70 Ab. Rest fürs zweite Expl. erh. Sdg. bewirkt. — Der alte Rothe: M. 25. — a Cto. erh. Gemüthliches besorgt. — S. E. Paris: Fr. 10. — Abonn. pr. 1882 erh. Nachfrg. fort. — Roland: Waffenstillstand! H. Röhren. — E. Bruns: Wenden Sie sich mit Ihren Wünschen an den dortigen Vertrauensmann. Mit dem wir auf dem Laufenden sind. Fortsetzer H. kostete 25 Cts. Straßporto, da 18 Gramm schwer, statt 15! — Columbus: Gut. Ab. R. gefaßt. Beigabe vom Land nicht verwendbar. — E. Wormser: Fr. v. 23/8 u. Aois erh. Alles notirt. — R. E. New-York: Fr. 253,15 (Doll. 50.—) gel. v. einig. Sig. Arb. b. Stratton u. Storm d. Kgl. d. d. jugew. — Gen. i. Wien: d. w. 23,43 (Fr. 49,30) d. „r.“ d. d. behändig. — Pamejan: Fr. v. 22/8 erh. u. inhaltl. beachtet. Kostet 50 Cts. Straßporto, da 50 Gramm schwer, also nicht bloß doppelt, sondern 4 fach à 10 fr. zu frankiren war. Fr. mehr. — S. E. St. Javir: Betr. M. haben die Interessenten in L. aufgefördert. Jinen Röhren direkt zu melden. — S. R. London: Fr. 50,40 à Cto. Ab. eingetr. — Schorfe: M. 169. — a Cto. erh. Fr. mehr. — Rother Hans: M. 19,30 Ab. Aug. erh. Ab. richtig gestellt. R. W. nur in kompletten Jahrg. zu haben. — Rother Boigtänder: M. 19,80 pr. Ab. 2. Qu. ausgebr. Weiteres weiterhinschickt. — S. R. M. 1,50 d. Lids. d. jugew. — Wählhoff: M. — 50 pr. Lids. d. d. erh. — Volkerverammlung Chur 25/8: Fr. 22,05 f. d. Gemäßigten d. d. erh. desgl. v. d. Sektion Chur: Fr. 1,65. — Schloß Wyden: Fr. 30,05 f. d. S. d. durch Frdm. u. S. erh. — S.: M. 2,80 Ab. Sept. u. Okt. eingetr. — J. Rbr.: M. 6. — Ab. 3. Qu. erh. Fr. v. 15/5 hat L. nicht erhalten. — O. P. P.: M. 3. — Ab. 3. Qu. erh. Weiteres lt. Fr. v. 30/8. — Daniel: Radr. v. 28/8 erh. Agitationsmaterial folgt. — Rother: M. 20. — Ab. 3. Qu. erh. Weiteres lt. Fr. — Rosa Bed: M. 40. — Ab. 2. Qu. ausgebr. Ingelegtes f. d. R. willkommen. — Chur: Fr. 30. — von „Ungeannt“ d. Lids. d. d. jugew. — +++ himmel — — —: Käufer dem Gesandten nichts Kennenswerthes zu melden. — Ferd.: Fr. E. besorgt? Eilt! — Kilian: O Herr halt ein mit deinem Segen, denn Zeit ist Geld u. auch die Kunst kann so wie Du nicht Jeder lange pflegen! — Peter: M. 17,75 Ab. Aug. u. Berl. x. erh. — L. B. P.: M. 3. — Ab. 3. Qu. erh. — E. F. Paris: Fr. 5. — Ab. 3. u. 4. Qu. erh. —

Die **Darmstädter** Genossen werden von **Chr. B a n s b a c h**, jetzt in New-York, ersucht, im Partei-Organ anzugeben, ob er jemals in D. die Stelle eines Kassiers bekleidet, resp. sich Unterschlagungen habe zu schulden kommen lassen.

Anzeigen.

Durch **E. R e c h e r**, Photograph in Braunschweig ist zu beziehen:
Das Grabdenkmal von W. Brahe.
Aufgenommen am Tage der Entfällung, 29. Mai 1881, in Cabinetformat.
Einzeln 40 Pfg., bei Partien von 10 Expl. von 35 Pfg.

Verlag des „Sozialdemokrat“
In unserem Verlage ist erschienen und durch uns sowie durch die **Volksbuchhandlung** in Döttingen zu beziehen:
Programmroschüre
(Was die Sozialdemokraten sind u. was sie wollen).
1 Bogen 8° Loch.
Preis per Einzeleremplar: 10 Cts. für die Schweiz
10 Pfg. „ Deutschland
gegen **Barvorauszahlung** unter Beilage des Porto.
Bei größeren Partien entsprechender Rabatt.
Ferner:
Das Parteiprogramm.
(In Einzelabzug — neueste Auflage.)
Preis per Exemplar: 1 Cent. für die Schweiz
1 Pfg. „ Deutschland.
Das Porto ist der **Barvorauszahlung** beizufügen.
Ferner empfehlen wir unser reichhaltiges Lager in unterhaltenden und belehrenden Schriften.
Kataloge werden gratis versandt.